

# Neuer Nachrichtenbrief der Gesellschaft für Exilforschung e. V.

Nr. 51

ISSN 0946-1957

Juni 2018

## Inhalt

|   |    |
|---|----|
| <a href="#">In eigener Sache</a>  | 1  |
| <a href="#">Programm Jahrestagung 2018</a>                                  | 1  |
| <a href="#">Programm Tagung „VermittlerInnen<br/>zwischen den Kulturen“</a> | 4  |
| <a href="#">Nachruf Hanna Papanek</a>                                       | 7  |
| <a href="#">Tagungsbericht Grenz-<br/>überschreitungen</a>                  | 10 |
| <a href="#">Migrationsforschung</a>   | 15 |
| <a href="#">Manuskripte Werner Ackermann</a>                                | 17 |
| <a href="#">Gedenkkugel Ravensbrück</a>                                     | 18 |
| <a href="#">CfP „Wir kämpfen für ein Europa<br/>des Friedens“</a>           | 19 |
| <a href="#">CfP „In Global Transit“</a>                                     | 21 |
| <a href="#">Ausstellung „Küche und Exil“</a>                                | 23 |
| <a href="#">Suchanzeige „Nürnberger Gesetze“</a>                            | 24 |
| <a href="#">Leserbrief „Dank an Patrik von zur<br/>Mühlen“</a>              | 24 |
| <a href="#">Impressum</a>   | 24 |

## In eigener Sache

Unsere Rubrik *Neuerscheinungen* erfreut sich bei vielen Lesern großer Beliebtheit, und seit Christian Zech diese Rubrik zusammenstellt, ist sie auch noch besonders umfangreich. Leider ist es aus Zeitgründen nicht mehr möglich, zweimal im Jahr eine solche Liste zu erstellen. Die *Neuerscheinungen* werden nur noch in der Dezemberrubrik veröffentlicht. Diese Ausgabe ist also die erste ohne Neuerscheinungen. Ich bitte auch die Autorinnen und Autoren um Geduld, die uns die Ankündigung ihrer Publikationen schicken. Die jährliche Deadline für neue Publikationen ist ab jetzt der 15. November.

*Katja B. Zaich*

---

## Aus der Gesellschaft für Exilforschung

---

### „Archive und Museen des Exils“: Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung

*Deutsche Nationalbibliothek in Frankfurt am Main, 14.-15. September 2018  
mit anschließendem Doktorandinnen- und Doktorandenworkshop am  
16. September 2018*

### Tagungsprogramm

#### Freitag, 14. September 2018

ab 12:00 Uhr                      Anmeldung

13:00–13:30 Uhr                Begrüßung (Elisabeth Niggemann, Generaldirektorin der Deutschen  
Nationalbibliothek)

Grußwort (Inge Hansen-Schaberg)

Begrüßung und Einführung (Sylvia Asmus, Doerte Bischoff, Burcu Dogramaci)

### **Museum und Exil**

Moderation: Doerte Bischoff

- 13:30–14:15 Uhr Mirjam Wenzel (Frankfurt am Main): Migration, Exil oder Diaspora – Perspektiven auf und aus dem Jüdischen Museum Frankfurt
- 14:15–15:00 Uhr Cornelia Vossen, Christoph Stölzl (Berlin): Exilmuseum Berlin. Vision und Hintergründe
- 15:00–15:45 Uhr Sylvia Asmus (Frankfurt am Main): „Exil. Erfahrung und Zeugnis“. Die Dauerausstellung des Deutschen Exilarchiv 1933–1945
- 15:45–16:15 Uhr Kaffeepause

### **Archiv und Exilforschung**

Moderation: Heike Klapdor

- 16:15–17:00 Uhr Daniel Weidner (Berlin): Biographie und Archiv der Krise: „Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933“
- 17:00–17:45 Uhr Rafael Cardoso (Berlin): The Living Archive. On Hugo Simon's posthumous return to Germany
- 18:00–19:30 Uhr Mitgliederversammlung der Gesellschaft für Exilforschung
- 19:30–20:30 Uhr Abendimbiss
- 20:30 Uhr Geraubte Heimat!? Lesung aus ausgewählten Exponaten der Dauerausstellung „Exil. Erfahrung und Zeugnis“, in Kooperation mit hr2 Kultur

## **Samstag, 15. September 2018**

### **Globale und digitale Exilarchive I**

Moderation: Burcu Dogramaci

- 9:15–10:00 Uhr Sonja Arnold, Lydia Schmuck (Marbach am Neckar): Globale Archive / Globale Überlieferung. 2 Initiativen des Deutschen Literaturarchivs Marbach
- 10:00–10:45 Uhr Irmgard Wirtz Eybl (Bern): Vortrag
- 10:45–11:15 Uhr Kaffeepause

- 11:15–12:00 Uhr Knut Ebeling (Berlin): Archive des Exils und das Exil des Archivs
- 12:00–12:45 Uhr Clare George (London): Personal archives of exiles at the Institute of Modern Languages Research, University of London
- 12:45–14:00 Uhr Mittagsimbiss
- Globale und digitale Exilarchive II**  
Moderation: Sylvia Asmus
- 14:00–14:45 Uhr Natalie Eppelsheimer (Middlebury, VT): Exil in Kenia
- 14:45–15:30 Uhr Michaela Ullmann (Los Angeles, CA): Teaching Exile Studies in Los Angeles – Active Learning und Digital Scholarship an der Feuchtwanger Memorial Library
- 15:30–16:00 Uhr Kaffeepause
- 16:00–16:45 Uhr Sibylle Schönborn (Düsseldorf): „Freunde, in alle Welt zerstreut, denken an Sie.“ – Zur digitalen Edition der Briefe an Max Herrmann-Neiße ins Londoner Exil
- 16:45–17:30 Uhr Imme Klages (Mainz): Mapping German Film Exile: Entwicklungsprozess eines Projekts der digitalen Geisteswissenschaft
- 17:30 Uhr Ende der Tagung

## **Programm Doktorandinnen- und Doktorandenworkshop**

### **Sonntag, 16. September 2018**

- 9:15–9:40 Uhr Helene Roth (München): Business mit Bildern oder Private Shot? Fotografische Netzwerke und Fotoagenturen im Exil in New York ab 1933
- 9:40–10:05 Uhr Anna Sophia Messner (Florenz): Fehlende Perspektiven – Archive deutsch-jüdischer Fotografinnen in Palästina/Israel
- 10:05–10:30 Uhr Anne Bendel (Tübingen): „Das Archiv denkt“. Studie zum Einfluss des Archivs auf Rezeptions- und Wirkungsästhetik von deutschsprachigen Exilautoren. – Else Lasker-Schüler, Hannah Arendt und Hans Mayer – Drei (politische) Exilerfahrungen
- 10:30–11:00 Uhr Kaffeepause
- 11:00–11:25 Uhr Jan Hess (Trier): Klaus Manns Tagebücher im Kontext seiner fiktionalen und nicht-fiktionalen Texte der frühen 30er Jahre – eine computergestützte Analyse

|                 |  |
|-----------------|--|
| 11:25–11:50 Uhr | Susanna Froböse (Freiburg): „Die subjektivste Form der Geschichtsschreibung“. Faktualität und Poetizität in den Autobiographien emigrierter Germanisten in den USA |
| 11:50–12:15 Uhr | Sarah Löhl (Düsseldorf): Bleiben. Dimensionen einer Ökologie   |
| 12:45 Uhr       | Ende des Workshops   |

Anlässlich der Tagung werden zu verschiedenen Terminen Führungen durch die Dauerausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933–1945 „Exil. Erfahrung und Zeugnis“ angeboten (Dauer ca. 45 Minuten):

- Freitag, 14.9., 11:00 Uhr
- Freitag, 14.9., 18:00 Uhr (während der Mitgliederversammlung für Nicht-Mitglieder)
- Samstag, 15.9., 8:15 Uhr

### ***Anmeldung und Kontakt***

Eine Anmeldung zur Tagung ist aus organisatorischen Gründen zwingend erforderlich. Bitte melden Sie sich bis zum 26. August 2018 zur Tagung an. Ein entsprechendes

Anmeldeformular ist online abrufbar unter: [www.dnb.de/deaevents](http://www.dnb.de/deaevents)

Eine Liste mit Hotels, die Kontingente vorhalten, steht online zur Verfügung unter:

[www.dnb.de/deaevents](http://www.dnb.de/deaevents)

Bitte beachten Sie, dass die Kontingente begrenzt sind und teilweise bereits ab Mitte Juli verfallen.

### ***Konzeption und Organisation***

Tagung und Workshop: Dr. Sylvia Asmus (Deutsches Exilarchiv 1933–1945 der DNB), Prof. Dr. Doerte Bischoff (Walter A. Berendsohn Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur, Universität Hamburg), Prof. Dr. Burcu Dogramaci (Institut für Kunstgeschichte, LMU München)

Workshop unter zusätzlicher Mitwirkung von Prof. Dr. Bettina Bannasch (Universität Augsburg)

## **Tagung „Vermittler\_innen zwischen den Kulturen“ 12. bis 14. Oktober 2018 im Museum der Moderne Salzburg Mönchsberg, Auditorium im Rahmen der Ausstellung *Resonanz von Exil* (Eröffnung am 13. Juli, 2018, 19 Uhr)**

Im Rahmen der Ausstellungsreihe *Kunst unter den Bedingungen von Exil* veranstaltet das Museum der Moderne Salzburg mit der Arbeitsgemeinschaft „Frauen im Exil“ in der Gesellschaft für Exilforschung e.V. eine Tagung zum Thema Vermittler\_innen zwischen den Kulturen. Im Mittelpunkt steht der Kulturtransfer zwischen den Herkunftsländern und den Ländern, in denen die Exilant\_innen sesshaft und beruflich tätig wurden. Dabei wird sowohl der Bedeutung von Flucht und Vertreibung für das Leben und Werk der Betroffenen als auch deren Einfluss auf die kulturelle Entwicklung in den jeweiligen Exilländern nachgegangen. Der erste thematische Schwerpunkt der Tagung ist dem transatlantischen Kulturtransfer der 1930er- und 1940er-Jahre gewidmet. Zeitgenössische Diskurse, individuelle Erfahrungen, aber auch die Spuren, welche bis heute von diesem Austausch zeugen, finden dabei Beachtung.

Darauf folgt eine weitere thematische Klammer, welche prominente Orte des Exils, ihre Bedeutung als kulturelle Zentren und für Austausch und Vermittlung in den Blick nimmt. Abschließend ist ein dritter Schwerpunkt der Darstellung konkreter Biografien vor dem Hintergrund der rahmengebenden Fragestellungen gewidmet.

**Freitag, 12. Oktober 2018, 15.30 – 18 Uhr**

**Auf/Bruch und die Resonanz von Exil**

16 Uhr: Begrüßung durch die Direktion des Museum der Moderne Salzburg

16.30 Uhr: *Einführung in die Ausstellungsreihe und Thema der Tagung*

**Christiane Kuhlmann**, Kuratorin Fotografie und Medienkunst, Museum der Moderne Salzburg

17 Uhr: *Eröffnungsvortrag: Der Kunsthistoriker Heinrich Schwarz in den Vereinigten Staaten*

**Anselm Wagner**, Professor für Architekturtheorie an der TU Graz

|   |
|---|
| 18 Uhr: Ausstellungsführung <i>Resonanz im Exil</i> |
|---|

**Samstag, 13. Oktober 2018, 9.30 – 18 Uhr**

9.30 Uhr: Grußwort

**Inge Hansen-Schaberg**, Vorsitzende der Gesellschaft für Exilforschung e.V.

*Zwischen den Kulturen. Eine Einordnung in den Zusammenhang der Tagungsreihe der Arbeitsgemeinschaft „Frauen im Exil“ in der Gesellschaft für Exilforschung e. V.*

**Maria Kublitz-Kramer**, Germanistin, Bielefeld

**Transatlantischer Kulturtransfer**

Moderation: **Christiane Kuhlmann**, Kuratorin Fotografie und Medienkunst, Museum der Moderne Salzburg

10 Uhr: *Europe in America? Eine amerikanische Debatte über die Agency der Exilkunst in den 1940er Jahren*

**Martin Schieder**, Professor für moderne und zeitgenössische Kunstgeschichte am Institut für Kunstgeschichte der Universität Leipzig

11 Uhr: *Exilantinnen und Expatriates als Akteurinnen im transatlantischen Kulturtransfer: Eugenie Schwarzwald, Dorothy Thompson, Alice Herdan Zuckmayer*

**Karina von Tippelskirch**, Professorin am Department of Languages an der Syracuse University, New York

12 Uhr: *Austro-American Youth Club. Ein Dokumentarfilm über den Verlust von Heimat im eigenen Land*

**Albert Lichtblau**, Professor für Zeitgeschichte und stellvertretender Leiter des Zentrums für Jüdische Kulturgeschichte der Universität Salzburg / Bernhard Braunstein / Martin Hasenöhl, Filmemacher, Salzburg und Wien

13 – 14 Uhr: Mittagspause

## **Austausch- und Vermittlungsorte**

Moderation: **Inge Hansen-Schaberg**, Professorin für Erziehungswissenschaft, TU Berlin

14 Uhr: *London als Zwischenstation emigrierter Fotograf\_innen. Vermittlung zwischen den Kulturen und auf den Wegen des Exils*

**Burcu Dogramaci**, Professorin am Institut für Kunstgeschichte der Ludwig-Maximilians-Universität, München

15 Uhr: *New York's Photographic Spirit. Institutionen und Zentren aus Wissenschaft und Kunst als Austausch- und Vermittlungsorte für europäische emigrierte Fotografen\_innen in New York*

**Helene Roth**, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kunstgeschichte an der Ludwig Maximilians-Universität, München

16 Uhr: *Amos Vogel – "A Travelling Salesman of Kultur"*

**Elisabeth Streit**, Bibliothekarin am Österreichischen Filmmuseum, Wien / **Tom Waibel**, Amos Vogel Library, Österreichisches Filmmuseum, Wien

17 Uhr: *Die Agentin mit dem Typewriter – Ilse Lichtblau Lahn (1902-1992) als kulturelle Übersetzerin in Hollywood*

**Vera Kropf**, Kunsthistorikerin, Wien

## **Sonntag, 14. Oktober 2018, 9.30 – 13.30 Uhr**

### **Vermittler\_innen zwischen den Kulturen**

Moderation: **Maria Kublitz-Kramer**, Germanistin, Bielefeld

9.30 Uhr: *"But the Main Thing is I had the Knowledge...". Wissens- und Kulturtransfer durch die Wiener Kunsthistorikerin Gertrude Langer in Australien*

**Philipp Strobl**, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Centre for Urban Transitions der Swinburne University of Technology, Melbourne, und an der Universität Innsbruck

10.30 Uhr: *„Das Leben ist eine Metamorphose“: Die Graphikerin und Autorin Erna Pinner (1890-1987) als Mittlerin zwischen den Kulturen im britischen Exil*

**Annette Bußmann**, Kunsthistorikerin, Köln

11.30 Uhr: *Aufbruch ins Morgen? Die Künstlerin Lea Grundig in Palästina (1940-1948)*

**Jeannette van Laak**, Historikerin am Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow, Leipzig

12.30 Uhr: *Die „springende“ Brücke – über abgebrochene und wiederaufgebaute Brücken bei Jenny Aloni und die verbindenden Rollen der Schriftstellerin zwischen Deutschland, Palästina und Israel*

**Sanna Schulte**, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Germanischen Institut der RWTH Aachen

13.30 Uhr: Ende der Tagung

Aufgrund der begrenzten Platzanzahl ersuchen wir um vorherige Anmeldung unter:

[kunstvermittlung@mdmsalzburg.at](mailto:kunstvermittlung@mdmsalzburg.at)

## Hanna Papanek (1927 – 2017) – In Memoriam

Am 24. Januar 2018 wäre sie 91 Jahre alt geworden, die am 16. Dezember 2017 in Lexington/Massachusetts verstorbene Dr. Hanna Papanek, Ehrenmitglied der Gesellschaft für Exilforschung. Tag, 8. Mai 2015, und Ort, Wien, der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft entsprachen ihrer Biographie. Es war 70 Jahre her, dass Deutschland und Österreich von nationalsozialistischer Schreckensherrschaft und Weltkrieg befreit worden waren – eine seelische Befreiung auch für die aus ihrer Heimat Vertriebenen. Befreit von Flucht und Angst hatte sie sich gefühlt, als sie mit ihrer Mutter Ende 1940 in ihrem dritten Exil, den USA, ankam und mit dem Vater wiedervereint wurde wie in den ersten beiden Exilen, in der Tschechoslowakei (Prag, April 1934) und in Frankreich (Paris, Mai 1938). Wien war die Geburts- und Sterbestadt, bis zur Flucht 1934 auch die erste Wirkungsstätte ihres unvergessenen Schwiegervaters, des (Jung-)Sozialisten, Pädagogen und später, nach der zweiten Flucht, Professors in seinem Metier an verschiedenen Universitäten der USA: Ernst Papanek. Am Tag ihrer eigenen Ehrung legte Hanna ein Buch mit Schriften von und eigenen Erinnerungen an den vor 115 Jahren Geborenen vor, das sie zusammen mit Inge Hansen-Schaberg und Gabriele Rühl-Nawabi konzipierte und im Wiener Böhlau-Verlag herausgab (Ernst Papanek – *Pädagogische und therapeutische Arbeit. Kinder mit Verfolgungs-, Flucht und Exilerfahrungen während der NS-Zeit*. Wien – Köln – Weimar: Böhlau Verlag 2015). Damit ging ihr jahrelang gehegter, persönlich wie wissenschaftlich motivierter Wunsch in Erfüllung (s. *Neuer Nachrichtenbrief der Gesellschaft für Exilforschung e.V.*, Nr. 45, Juni 2015).

Hanna Papanek wird am 24. Januar 1927 in Berlin in ein sozialdemokratisches Nest hineingeboren. Mutter Elly Kaiser ist Sekretärin und Archivarin in der SPD-Reichstagsfraktion; Vater Alexander Stein (Rubinstejn), aus jüdischem Handwerkermilieu in Lettland stammend, 1905 als Menschewik nach Deutschland geflohen, ist Journalist, Publizist und seit 1925 Bildungssekretär der SPD. Die keinesfalls homogene und konfliktfreie, aber doch von der Klassenzugehörigkeit geprägte „sozialdemokratische Solidargemeinschaft“ – wie der Soziologe Peter Lösche sie definiert hat – erlebt Hanna bis zu ihrem siebten Lebensjahr im Berlin der niedergehenden Weimarer Republik. Sie wird zu einer Schicksalsgemeinschaft der vom nationalsozialistischen Regime Ausgestoßenen, doch überschattet von zunehmenden politischen Divergenzen; die Solidarität wird brüchig in der von Angst und Überlebenswillen beherrschten Hektik der Flucht aus Frankreich im Sommer / Herbst 1940, doch lebt auf Seiten der Entkommenen in gemeinsamen Anstrengungen mit US-amerikanischen Organisationen und Persönlichkeiten zur Rettung Zurückgebliebener wieder auf. Abseits von Eltern und Querelen der ‚Politiker‘ bietet die homogene Gruppe der österreichischen „Roten Falken“, der sie kurz nach ihrer Ankunft in Paris beitrifft und mit der sie von September 1939 an sukzessiv von Nord- nach Süd-Frankreich in verschiedene, von Ernst Papanek geleitete Flüchtlings-Kinderheime der OSE (Organisation pour la Santé et l'Éducation) evakuiert wird, der unbekümmerter Kindheit entwachsenden Hanna Kaiser noch einmal einen festen Anker und neue Erfahrungshorizonte zugleich.

Das Ideal einer sozial-demokratischen Solidargemeinschaft hat sie sich als Hanna Papanek – sie ist seit 1947 verheiratet mit ihrer „Roten Falken“-Liebe Gustav (Gus), Ernst Papaneks ältestem Sohn – bewahrt und jenseits von politischer Partei schließlich gefunden in den Prinzipien der „Unitarian Universalists“, wie wir dem Nachruf („Obituary“) der Familie in u.a. dem *Boston Globe* entnehmen. Am 3. Februar fand eine Gedenkfeier in der First Parish in Bedford Unitarian Universalist, in der sie 2004 aktives Mitglied geworden ist, stattfinden.

Im Jahr 2006 stellte Hanna Papanek in Berlin und an anderen Orten die eindrucksvolle Auto-, Doppel-, Triple-, ja Multi-Biographie *Elly und Alexander. Revolution, Rotes Berlin, Flucht, Exil – eine sozialistische Familiengeschichte* vor, ins Deutsche übersetzt von Joachim Helfer

und Hannah C. Wettig (Berlin: vorwärts buch); selbst hatte sie sich nicht getraut, direkt in ihrer Muttersprache zu schreiben, das Englische war ihr inzwischen geläufiger geworden. Die Familiengeschichte erschließt die Zeitgeschichte, oder umgekehrt: die Zeitgeschichte, global und lokal, spiegelt sich in der Familiengeschichte. Das Buch ist das Ergebnis von Literatur- und Archiv-Recherchen, von Suche nach und Besuchen bei Verwandten und (ehemaligen) Freunden und Bekannten bereits Verstorbener in den USA und in verschiedenen Ländern Europas bis hin nach Lettland, von Ego-Dokumenten diverser Art und Provenienz, von Gedankenaustausch mit älteren und jüngeren Forschern und FreundInnen, schließlich, von dem Vergessen entrissenen Erinnerungen – alles miteinander verwoben durch die, hier bildhaft mit der „Allegorie des Javanischen Schattenspiels“ erläuterte Methode der „Teilnehmenden Geschichtsschreibung“ („Participating History“, plastisch ausgedrückt: „facing history and ourselves“ – der Geschichte und uns selbst ins Gesicht sehen); d. h. der Autor bringt sich als erinnerndes und reflektierendes Subjekt selbst als Objekt, als Betrachteten in die Narration der (recherchierten) Geschichte(n) ein. (Eine Methode übrigens – über den Terminus mag man streiten –, deren wissenschaftliche Gültigkeit lediglich von Zeitzeugen von Ereignissen und politischen oder kulturellen Bewegungen / Strömungen beansprucht werden kann.) Am Anfang des Unterfangens, ihren Wurzeln und ihrem Werdegang im Mikrokosmos der Eltern und ihrer Familien innerhalb des Makrokosmos der demokratischen sozialistischen Bewegung im 20. Jahrhundert nachzuspüren, stand die Suche nach dem Exil, „In Search of Exile“, wie Hanna Papanek schreibt.

Die Auseinandersetzung mit Exil als Phänomen des 20. Jahrhunderts, mit der Familie, auch der in Deutschland und in Lettland (dort dem Holocaust zum Opfer gefallen), mit ihren eigenen Exilen hatte Hanna Papanek lange Zeit verdrängt hinter der wissenschaftlichen Karriere, die sie im vierten, dem ‚freiwilligen Exil‘ aufzubauen begonnen hatte. Ihre und ihres Mannes Migration 1954 mit den beiden kleinen Kindern Tom und Joanne nach Süd- und Südostasien war indes so freiwillig nicht, erwies sich aber als Ausgangspunkt überaus fruchtbarer Forschungs-, Lehr- und anderer gesellschafts- wie wirtschaftspolitischer Aktivitäten. Als überzeugte Sozialisten hatten beide die christlich-antilinken, in der McCarthy-Ära zum Kommunismus-Wahn gesteigerten Zwänge in der Gesellschaft und im akademischen Milieu der USA zu spüren bekommen, für Hanna war die Diskriminierung von Frauen im Wissenschaftsbetrieb hinzugekommen. Gus konnte nach seiner Entlassung aus der Südasiensabteilung der Technical Cooperation Administration beim State Department in einer amerikanischen Beratergruppe der Wirtschafts-Planungskommission der pakistanischen Regierung in Karachi arbeiten. Hanna, die nach dem Abschluss der Hunter High School, einer öffentlichen Elite-Schule an der Upper East Side von Manhattan in New York City, Anthropologie / Ethnologie, Soziologie und Psychologie an der für Frauen bestimmten, der Harvard University assoziierten Radcliff Graduate School studiert hatte, nahm Feldstudien über die islamitische Sekte des Aga Khan auf. Mit ihrer Doktorarbeit *Leadership and Social Change in the Khoja Ismaili*, in der sie besonders auf die Kindererziehung und das alltägliche ‚religiöse‘ Leben der Frauen in den Armenvierteln von Karachi focussierte, war sie 1962 eine der ersten Frauen, die am Department of Social Relations der Harvard University promovierte. Die Stellung von Frauen in der Gesellschaft und in der Familie, Frauenarbeit und -politik, Entwicklung / Bildung, die Rolle von Religion und Religionsgemeinschaften vor allem in Entwicklungsländern Süd- und Südostasiens waren ihre großen Forschungsfelder und – in Details – Themen ihrer Lehrtätigkeiten u.a. an der University of Indonesia, an Harvard, Boston University und University of California-Berkeley. Die Ergebnisse veröffentlichte sie in zahlreichen Artikeln und Büchern (die leider hierzulande zum allergrößten Teil unbekannt sind), stellte sie in Kommissionen und auf Konferenzen vor und zur Diskussion. Aus der Beobachtung ungleicher Karrieren gleich qualifizierter, akademisch ausgebildeter Ehepartner im amerikanischen Arbeitsumfeld ihres Mannes, in dem institutioneller Druck und soziale



Kontrolle die Ehefrau geradezu verpflichtete, der wissenschaftlichen Karriere ihres Mannes zu dienen, welche ihr andererseits ihren sozialen Status verlieh, entwickelte Hanna Papanek bereits Anfang der 1970er Jahre die soziologische Kategorie der „Two-Person Career“ (Men, Women, and Work: Reflections on the Two-Person Career, *American Journal of Sociology*, Vol. 78, No. 4: Changing Women in a Changing Society [Jan., 1973], S. 852-872). Dass ähnliche Rollenmuster in anderen gesellschaftlichen – religiösen, politischen usw. – Milieus ebenfalls die Kriterien der Kategorie der „two-person career“, welche de facto auf die „two-person single career“ hinausläuft, erfüllen, zeigen einige der Beiträge, darunter der von Hanna Papanek selbst, auf der Tagung der Arbeitsgemeinschaft „Frauen im Exil“ in der Gesellschaft für Exilforschung e.V., die im Herbst 2009 in Kochel am See stattfand“ (siehe *Politik – Parteiarbeit – Pazifismus in der Emigration: Frauen handeln*, hrsg. von Hiltrud Häntzschel und Inge Hansen-Schaberg, München: edition text + kritik 2010).

Auf Einladung der, leider ebenfalls jüngst verstorbenen, damaligen Leiterin der AG, Beate Schmeichel-Falkenberg, hatte Hanna Papanek 1994 erstmals an einer Tagung der AG teilgenommen. Kennengelernt hatten sich beide im November 1991 auf einer gemeinsam vom Deutschen Historischen Institut in Washington, D.C., dem Washingtoner Büro der Friedrich Ebert-Stiftung und dem Leo Baeck Institute New York City veranstalteten Konferenz über „Women in the Emigration after 1933“ – wohl Hannas erste direkte Berührung mit der Erforschung des deutschsprachigen Exils. Dass Frauen das Thema waren und auch eine Reihe von Zeitzeuginnen auf dem Programm standen, sprach sie als Feministin wie als Forscherin und auch als (ehemals) Exilierte an. Und so hatte sie mich, als ich ihr von meiner bevorstehenden Reise zu besagter Konferenz nach Washington schrieb, gebeten, sie doch kurzfristig noch anzumelden. Wir waren durch ihre ältere Freundin Hanna Hertz Golden (beider Mütter hatten sich besonders nahe gestanden), die aufgrund meiner Recherchen zu ihrem Vater, Paul Hertz, auch meine Freundin geworden war, zwei oder drei Jahre zuvor in Kontakt gekommen.

Hanna Papanek hat ihren immateriellen wissenschaftlichen Fundus, ihre Erfahrungen und, nicht zu vergessen, ihre liebenswerte, kritische, humorvolle Persönlichkeit in die AG „Frauen im Exil“ eingebracht. Sie hat durch eigenes Vorbild, in Statements und in Diskussionen gemahnt, dass Forschung über Frauen (und Kinder) im Exil mehr ist als der Focus auf Einzel-Geschichten und dass die Genderperspektive, auch in der Interpretation literarischer Texte, der Beachtung politischer, kultureller, sozial-ökonomischer und soziologischer (Um-)Felder und Methoden bedarf. An Jahrestagungen der Gesellschaft für Exilforschung hat sie nie teilgenommen, sie jedoch verfolgt, u.a. durch den *Neuen Nachrichtenbrief*; doch hat sie letztlich sowohl personell – einige Wissenschaftlerinnen im Vorstand haben in der AG „Frauen im Exil“ ‘angefangen‘ – als auch thematisch in die ‘Mutter‘-Gesellschaft hineingewirkt.

*Ursula Langkau-Alex, eh. Vorsitzende (2009-2013) der Gesellschaft für Exilforschung e.V.*

### **Grenzüberschreitungen: Migrantinnen und Migranten als Akteure im 20. Jahrhundert**

#### **Tagung der Dozentur für Migrationsgeschichte / Forschungsplattform „Migration: Kompetenzen bündeln – Impulse setzen – Grundlagen schaffen“ in Kooperation mit der AG „Frauen im Exil“ in der Gesellschaft für Exilforschung e.V. in Bern vom 1. bis 2. Februar 2018**

Die internationale, interdisziplinäre und dreisprachige Tagung (Deutsch, Englisch, Französisch) wurde am 1. Februar 2018 mit drei Begrüßungsworten eröffnet, in denen die RednerInnen ihre Freude über die gelungene Kooperation zwischen der Universität Bern und der Arbeitsgemeinschaft „Frauen im Exil“ zum Ausdruck brachten. Kristina Schulz, Historikerin und Inhaberin der Dozentur für Migration an der Universität Bern, eröffnete als Gastgeberin die Tagung und stellte die von ihr 2016 mitinitiierte interdisziplinäre Forschungsplattform Migration vor, die auf eine Verknüpfung und Vernetzung der Migrationsforschenden an der Universität Bern zielt. Anselm Gerhard, historischer Musikwissenschaftler und Präsident des Walter Benjamin Kollegs der Universität, betonte die Wichtigkeit dieser Forschungsplattform, da sie das Thema Migration stärker in den Fokus der universitären Wahrnehmung und Diskussionen rücke. Er bemerkte, dass Walter Benjamin, selbst Migrant und Exilant, 1919 an der Universität Bern promoviert wurde. Inge Hansen-Schaberg, Erziehungswissenschaftlerin mit Schwerpunkt Historische Pädagogik, wies als Vorsitzende der Gesellschaft für Exilforschung auf die langjährige Forschungsarbeit der Gesellschaft und der AG „Frauen im Exil“ zu den Themen Flucht, Migration und Exil hin. Sie wünschte der Tagung, dass die beiden „Schwestern“ Exil- und Migrationsforschung Schnittstellen herausarbeiten und sich gegenseitig bereichern könnten.

Kristian Schulz (Bern) führte im Anschluss in die Inhalte der zweitägigen Tagung ein und erläuterte drei Deutungsvarianten des Begriffs Grenzüberschreitungen. Die erste bezeichne die konkrete Erfahrung im Sinne einer Ortsverlagerung, also das Passieren von – im Kontext der europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts – in erster Linie nationalen Grenzen. Hier werden meist die individuellen Erfahrungen und Wahrnehmungsweisen von Migration nicht erfasst, da die sozialgeschichtliche Migrationsforschung und die Einwanderungsforschung bzw. Immigration Studies im gesamten westeuropäischen und transatlantischen Kontext mehrheitlich als Untersuchungen massenhafter Zu- und Abwanderung konzipiert sind. Die Tagung zielt dem gegenüber darauf, Handlungsmacht und -fähigkeit von Menschen in denjenigen politischen und sozialen Zusammenhängen sichtbar zu machen, die ihre Verlagerung des Lebensmittelpunktes bestimmt haben. Die zweite Deutungsvariante der Grenzüberschreitung fokussierte die Erfahrung der „Grenze vor Ort“ (Till van Rahden), also Grenzziehungen und Grenzsetzungen, die Neuankömmlinge in der Ankunftsgesellschaft erleben und mitunter auch selbst vornehmen. Es gehe um die komplexen Fragen von Integration und Assimilation, die einem ständigen Wandel unterliegen. Kristina Schulz wies in diesem Zusammenhang auf den in die Kritik geratenen Begriff ‚Agency‘ hin, der individuelle Möglichkeiten gesellschaftlicher Teilhabe und politischer Handlungsoptionen von Migrierenden erfassen soll. Es gehe aber eher darum, einen Zugang zu „Befindlichkeiten“ (Max Weber) von Alltagsmenschen zu suchen und dabei individuelle Erfahrungen mit einer durch vielfältige Widersprüche und Spannungen strukturierten Wirklichkeit in Gegenwart und

Vergangenheit zu fassen und zu rahmen. Die dritte Deutungsvariante der Grenzüberschreitungen zielte auf die Absicht der Tagung, Fächergrenzen zu überwinden und die Möglichkeiten einer inter- und transdisziplinären Zusammenarbeit auszuloten. Es sei festzustellen, dass in neueren Debatten über gegenwärtige Migrationen, die Erkenntnisse der (historischen) Exilforschung zu Unrecht nur eine marginale Rolle spielen.

In **Panel 1: Konzeptuelle Einführung: Zugänge zu Handlungsräumen von ‚Menschen unterwegs‘** verglichen Matthias D. Witte und Caroline Schmitt (Mainz) in ihrem Beitrag *„Agency und Krise“*. Ein analytischer Zugang zu *Fluchtbiografien* die lebensweltlichen Herausforderungen sogenannter DDR-Kinder aus Namibia, die zwischen 1979 und 1990 aus namibischen Flüchtlingslagern in die DDR gebracht und dann (wieder) nach Namibia ausgeflogen wurden, mit jenen junger Menschen aus Syrien, Afghanistan und dem Iran, die in den letzten Jahren nach Deutschland geflohen sind. Sie entdeckten Gemeinsamkeiten über die verschiedenen zeithistorischen und länderspezifischen Kontexte hinweg z.B. Abbruch von Routinen, Rassismuserfahrungen, Ausgrenzung, Verbesonderung und Teilhabebarrieren. Beide Gruppen zeichneten sich durch Momente von Handlungsfähigkeit wie z.B. eigeninitiierte Unterstützungs- und Kontaktnetzwerke, die Schaffung alternativer Bildungsprozesse und die Aneignung von Räumen aus. Jin-ah Kim (Seoul/Yongin; Berlin) entwickelte in ihrem Vortrag *Grenzüberschreitungen: Kulturelles Handeln von Migrant\*innen aus praxeologischer Perspektive* ein theoretisches Konstrukt für Kultur als einem „third space“ (Homi K. Bhabha) jenseits nationaler und räumlicher Grenzen. Es erlaubt, kulturelles Handeln von MigrantInnen im 20. Jahrhundert auf die komplexen sozialen Rahmenbedingungen sowie auf ihre Wahrnehmungs-, Wissens- und Verarbeitungsmodalitäten zu beziehen und sich gegen die in den Postcolonial Studies vertretene räumliche Vorstellung von Kultur zu wenden. Kulturelles Handeln sei Handeln von Individuen, durch das das Kulturelle erst entstehe, so ihre These. Handelnde Individuen vermittelten und konstruierten also kulturelle Prozesse gleichermaßen. Der dritte Beitrag von Maria Alexopoulou (Mannheim) *Translokale Identität – Die Vereinnahmung der Stadt in der Nicht-Einwanderungsgesellschaft* befasste sich mit verschiedenen Facetten migrantischer Autonomie und Eigensinn auf lokaler Ebene am Beispiel der Stadt Mannheim. Anhand der so genannten Gastarbeitermigration in der Zeit wirtschaftlicher Hochkonjunktur zeigte sie migrantische Strategien gegen die verschiedenartigen Ausschlüsse im lokalen Wohnbereich auf. Entgegen kommunaler Stadtpolitik eigneten MigrantInnen sich den lokalen Nahraum an und schafften Identifikationspunkte, an die sie ihre eigene hybride, translokale Identität anbinden konnten.

**Panel 2** mit dem Titel **Begegnungen: Akteurinnen und Akteure von (Selbst)hilfe und (Selbst)organisationen** wurde mit dem Vortrag *Jenseits identitärer Diskurse? Performativität von ästhetischer Arbeit im öffentlichen Raum* von Wiebke von Bernstorff (Hildesheim) eingeleitet. Ausgehend von Judith Butlers Ansatz der „performativen Theorie der Versammlung“ (2015) ging sie dem Verständnis aktueller politischer Erscheinungen nach, insbesondere der Wirkung von zeitweiligen Versammlungen sich solidarischer Körper im öffentlichen Raum. Die Referentin beleuchtete die Relevanz von Butlers Überlegungen für die Exil- und Migrationsforschung. Sie bezog dafür den theoretischen Rahmen auf Erfahrungen aus ihrer eigenen ästhetischen (theatralen) Praxis mit geflüchteten und nicht geflüchteten Menschen, und diskutierte, in wie weit eine solche Arbeit unabhängig von identitären Diskursen (DIE Flüchtlinge, DIE Studierenden, DIE Dozentin, DIE Zuschauer) ein plurales soziales Miteinander ermöglichen kann. Das Erscheinen einer solchen pluralen Versammlung im öffentlichen Raum (durch das Theaterspielen zum Beispiel in einer Asylbewerberunterkunft) könne den „Erscheinungsraum der Polis“ (Butler) verändern. Sarah Knoll (Wien) referierte danach über *NGOs und die Kommunismusflüchtlinge in Österreich (1956–1989/90)*. Für

Flüchtlinge stellten Hilfsorganisationen in der Regel den ersten Kontakt mit dem neuen Aufnahmeland dar. Die Begegnung prägte daher ihre ersten Eindrücke im Zufluchtsland entscheidend. Die Hilfsorganisationen trugen oft zum öffentlichen Bild der passiven und traumatisierten Flüchtlinge bei. Anhand von vier Fluchtbewegungen aus kommunistischen Regimen nach Österreich (aus Ungarn 1956, der ČSSR 1968/69, Polen 1981/82, der DDR 1989 und Rumänien 1989/90) untersuchte die Referentin die Wechselbeziehungen zwischen NGOs und Flüchtlingen. Dabei zeigte sich, dass die humanitäre Selbstdarstellung der NGOs von den realen Bedingungen der Aufnahme abwich. Dirk Schlinkert (Braunschweig) beendete das Panel mit seinem Beitrag *Wenn Zuwanderer zu Zeitzeugen werden. Der Runde Tisch „Meine Geschichte, deine Geschichte, unsere Geschichte“*, in dem er ein ehrenamtlich initiiertes Projekt der Stadt Braunschweig vorstellte. An einem runden Tisch erzählen sich Menschen gegenseitig ihre Migrationsgeschichten nach der Methode der Oral History. Zugewanderte werden so zu AkteurInnen, indem sie ihre (neue) Identität stärken und eine Identifikation mit der neuen Heimat schaffen.

Parallel zum **Panel 2** fand das **Early-stage Atelier** (Promotionspanel) statt. Es begann mit dem Vortrag *Forschen als Bewältigungsstrategie? Drei Generationen deutschsprachiger Historikerinnen und die Erfahrung des Exils im Nationalsozialismus* von Anna Corsten (Berlin). In Bezug auf die von ihr untersuchten Fälle lässt sich, so die Referentin, die Eingangsfrage affirmativ beantworten. Angeleitet durch die Erfahrungen des Exils entschieden sich verschiedene Historikerinnen in der Nachkriegszeit dazu, randständige Bereiche in der Geschichtswissenschaft auch gegen Widerstände aus der Disziplin aufzuarbeiten. Lange marginalisierte Themen konnten erst mit der aufkommenden Frauenbewegung in der Geschichtswissenschaft bearbeitet werden, als Frauen stärker zum Subjekt und Objekt der Forschung wurden. Jill Meissner-Wolfbeißer (Wien) stellte in ihrem Vortrag *„Meet me at the Library“: Über Steffi Kiesler und die Rolle der öffentlichen Bibliothek im Exil* die These auf, dass die öffentliche Bücherei gesellschaftliche Prozesse widergespiegelt und besonders für ExilantInnen/MigrantInnen eine große Bedeutung gehabt habe: als Stätte der Begegnung, als Studierstube, um die Kultur des Aufnahmelandes zu entdecken, als Ersatz für die eigene Bibliothek, die auf der Flucht zurückgelassen werden musste und als Standort von Werken, die in Deutschland der Bücherverbrennung zum Opfer gefallen waren. Yumin Li (Berlin) stellte in ihrem Beitrag *Anna May Wong als Grenzgängerin des paneuropäischen Kinos der 1920er Jahre* die amerikanische Schauspielerin chinesischer Herkunft vor, die in ihren Filmen räumliche, sprachliche und soziale Grenzen transzendierte und das in der Zwischenkriegszeit vorherrschende, vom Rassismus geprägte Regime exotischer und primitivistischer Differenzfiguren unterwanderte. Im abschließenden Beitrag von Magda Kaspar (Bern) *Identität, Erinnerung, Gedenken: Schweizer Auswanderung nach Brasilien* standen Formen, Praktiken und Symbole migrantischer Vergemeinschaftung und kulturelle Ausdrucksformen von Identitätsbildung in drei Schweizer Kolonien in Brasilien im Mittelpunkt, die im 19. Jahrhundert gegründet wurden und bis heute bestehen.

Der erste Tagungstag schloss mit einer Podiumsdiskussion zum Thema „(Wie) kommt die Migration in die Gesellschaft? Formen der öffentlichen Erinnerung und Vermittlung migrantischer Erfahrung“ ab. Moderiert von Simone Prodoliet, Geschäftsführerin der Eidgenössischen Migrationskommission, unterhielten sich der Musiker Nehad El-Sayed, der Autor Beat Mazenauer, der Kultur- und Museumswissenschaftler Thomas Sieber, die Soziologin und Geschäftsleiterin des Archivs für Frauen- Geschlechter- und Sozialgeschichte Ostschweiz Marina Widmer und die Germanistin und Leiterin des Schweizerischen Literaturarchivs PD Dr. Irmgard Wirtz Eybl. Der Austausch handelte von Fragen wie diesen: Kommt Migration überhaupt in die Gesellschaft und wenn ja, wie? Wer sind dabei die

AkteurInnen und was erfährt man über Migration und die Lebenssituationen sowie die Geschichte(n) von MigrantInnen? Wie werden MigrantInnen selbst einbezogen? Ferner standen die Strategien zur Debatte, die private und öffentliche Kulturträger in Bezug auf Erfahrungen der Migration verfolgen: Wie wird das Thema beispielsweise in Bezug auf Sammel- und Ausstellungspraxis im Bereich von Archiv und Museum behandelt? Diskutiert wurde, auch unter Einbezug des Publikums, über die Realisierung ‚interkultureller‘ Projekte, den Terminus ‚Migrationsliteratur‘ sowie den strittigen Begriff der ‚Postmigration‘.

Der zweite Konferenztag eröffnete mit der **Keynote Lecture** des französischen Exil- und Migrationsforschers Alexis Nuselovici (Nouss) (Paris/Aix-en-Provence): *Penser l'exil pour penser la migration*. Vor dem Hintergrund der dramatischen Ereignisse im Mittelmeerraum sprach der Referent sich für einen Exilbegriff aus, der es ermögliche, den Umgang mit Entwurzelung und Verlust („expérience exilique“) als eine grundsätzliche menschliche Erfahrung und Fähigkeit zu erfassen und damit die Kluft zwischen „uns“ (Zuschauern) und „denen“ (Betroffenen) zu verringern. Nouss führte Exil als Kategorie ein, die es erlaube, subjektive Erfahrungen zu analysieren, während die Kategorie Migration benutzt werde, um massenhafte Bewegungen zu vermessen, zu regulieren und zu kontrollieren. Nouss zeigte die soziologischen, epistemologischen und politischen Folgen einer solchen Differenzierung von Migration und Exil auf. Angesichts des sich aktuell vollziehenden Übergangs von einer Besserungs- zu einer massenhaften Überlebensmigration, sei man gut beraten, nicht über die Krise der Migration („crise migratoire“), sondern über das Versagen der Menschlichkeit („crise humanitaire“) nachzudenken, nicht zuletzt, weil die Aufnahme von Schutzbedürftigen zum historischen Selbstverständnis Europas gehöre.

Das **Panel 3a Grenzüberschreitungen: Ästhetische Thematisierungen I** stellte Film und Musik als Möglichkeit vor, Grenzüberschreitungen medial darzustellen. Heike Klapdor (Berlin) thematisierte in ihrem Beitrag *Migration als narratives Muster, Migrantinnen und Migranten als fiktive Akteure des 20. Jahrhunderts. Eine vergleichende Filmanalyse* anhand eines europäischen Films (*Der verlorene Sohn*, 1934) und eines amerikanischen Films (*Delicious*, 1931) die missglückte bzw. geglückte Migration aus Europa in die USA und legte dabei geschlechterstereotype Muster offen, die die soziale Wirklichkeit der 1930er Jahre abbildeten. THOMAS JACOBI (Bern/Basel) übertrug in seinem Vortrag *Musik als EgoDokument der Migration* das Konzept des Egodokuments auf Musikkompositionen und vertrat die These, dass das musikalische Material und der Akt des Musikschafterns biographisch von Abbruch, Neubeginn und Brückenschlag geprägt sind. Dies erläuterte er anhand der Biografie bzw. Migrationsgeschichte des Musikers Hassan Taha und seiner 2011 entstandenen Komposition „Der Würfelspieler“.

Im parallelen **Panel 3b Ästhetische Thematisierungen II** befasste sich Anthony Grenville (London) mit *Agency and Identity in Literary Works by Jewish Refugees from Nazism in Britain* in den Werken von Hilde Spiel und am Rande auch bei Stefan Zweig und Judith Kerr. Auf der Grundlage von Bourdieus Habituskonzept untersuchte er das Wechselverhältnis von Handlungsfähigkeit und Identitätsbildung auf biographischer und thematischer Ebene. Der Referent arbeitete die große schriftstellerische Akkulturationsanstrengung Hilde Spiels heraus, die sich damit im Londoner Exil kulturelles und soziales Kapital aufbaute. Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs setzte eine Entwertung dieses Kapitals ein, eine Situation, die zur baldigen Remigration der Autorin beitrug. Alexander Friedman (Saarbrücken) präsentierte zum Thema *Jüdisch-sowjetische Emigranten in den USA im Spiegel des sowjetischen Fernsehens der 1980er Jahre* die Grenzüberschreitung des Dokumentarfilms *The Russians are here* (1983, Regie: Ofra Bikel), der die Lage der in den USA lebenden russischen Jüdinnen und Juden negativ darstellt. Der Film wurde 1986 durch das sowjetische Staatsfernsehen gekauft und

unzensuriert, aber entsprechend eingebettet, als Propagandafilm gegen die russisch-jüdische Auswanderung ausgestrahlt. Amita Moser (Salzburg) legte in ihrem Beitrag *Grenzbefragungen. Zugehörigkeitsordnungen und künstlerisch-kulturelle Kritik in der österreichischen Migrationsgesellschaft* entlang des Konzepts des ‚Othering‘ dar, wie MigrantInnen in den österreichischen Medien von den 1960er bis in die 1990er Jahre repräsentiert wurden. Deutlich wurden wiederkehrende Muster der Reproduktion von Identität und Differenz. Die exemplarische Untersuchung ästhetischer Repräsentationen von MigrantInnen offenbart, dass diese bis in die 1990er Jahre nicht als AkteurInnen mit eigenem Handlungs- und Gestaltungsspielraum wahrgenommen wurden.

In **Panel 4 Biographische Brüche und Geschlecht: Erfahrungen, Reaktionen, Strategien** war der Genderaspekt zentral. Sabine Veits-Falk (Salzburg) stellte in ihrem Beitrag *Weibliche Bildungs- und Karriereemigration um 1900. Handlungsstrategien und Grenzüberschreitungen der „Schweizer Ärztinnen“ der Habsburgermonarchie* eine „Kollektivbiographie“ von ca. 30 Frauen vor, deren Schweizer Medizinstudium im Habsburger Raum nicht anerkannt wurde. Sie praktizierten daher im bosnischen Gebiet Österreichs, in der Schweiz, Deutschland und in den USA, jedoch selten in gleichwertigen Positionen wie ihre männlichen Kollegen. Susanne Bennewitz (Heidelberg) legte in ihrem Vortrag *Schweizerin durch Ehe. Politische Flüchtlinge und andere Frauen unter Verdacht (1922–1945)* Ergebnisse ihrer Studie zur Kriminalisierung der Bürgerrechtsehe in der Schweiz zwischen 1922–1953 dar. Das Staatsbürgerschaftsprinzip, nach dem eine verheiratete Frau automatisch die Staatsangehörigkeit des Ehemanns annahm, wurde in diesem Zeitraum zu einem ordnungspolitischen und bevölkerungsrelevanten Thema. Über Eheschließungen eingebürgerten Frauen konnte nun im Zuge von Ungültigkeitserklärungen die Staatsbürgerschaft wieder entzogen werden. Marie Ch. Behrendt (Berlin) zeigte in ihrem Vortrag *Sorge und Status. Zur Rekonstruktion vergeschlechtlichter Formen deutsch-jüdischer Rückwanderung nach 1945 am Beispiel von Ilse und Ernst G. Lowenthal* auf, dass die Rückkehrentscheidung der Frau nicht in jedem Fall in Abhängigkeit von ihrem Ehemann getroffen wurde. Auch die in der Forschung zumeist aufgezeigte Geschlechter-Dichotomie zwischen statusbewusstem Ehemann und abhängiger Ehefrau lässt sich nicht ohne Widersprüche halten.

**Panel 5 Orte und Akteure transnationaler Aktivitäten** begann mit dem Vortrag von Reinhard Andress (Chicago) *Unfreiwillige Wanderjahre von Egon Schwarz: Bildung und Glück auf dem Weg zur Wirkungsmächtigkeit im Exil*. Er beschäftigte sich mit dem Mitbegründer der deutschsprachigen Exilforschung und seiner Autobiographie „Unfreiwillige Wanderjahre“. Schwarz gelang es im Exil, so Andress' These, begünstigt durch das Zusammenwirken der beiden Faktoren Glück und Selbstbestimmung, die Handlungsunfähigkeit in Wirkungsmächtigkeit zu verwandeln. Eveline Reisenauer (Hildesheim) stellte *Distanzbeziehungen in Migrantenfamilien* vor und zeigte auf, dass transnationale Sozialbeziehungen sowohl in den individuellen Lebensläufen von MigrantInnen als auch in der Generationenfolge Beständigkeiten aufweisen. Diese seien jedoch nicht statisch, sondern hinsichtlich ihrer subjektiven Bedeutung und individuellen Gestaltung Veränderungsprozessen unterworfen. Auch plädierte sie dafür, Sozialität und Räumlichkeit nicht gleichzusetzen, denn soziale Nähe könnte auch bei räumlicher Distanz möglich sein.

In der Abschlussdiskussion, die Kerstin Schoor (Frankfurt (Oder)/Berlin) moderierte, standen Begriffe und ihre unterschiedliche Bedeutung in den verschiedenen Fachdisziplinen zur Debatte. Es wurde versucht, die Reichweite und argumentative Ebene der Konzepte von ‚Exil‘ und ‚Migration‘ abzustecken. Der Exilbegriff wurde dabei von der engen Begrenzung auf das deutschsprachige Exil 1933 bis 1945 gelöst, wenn auch dieses Exil als eines der am

umfassendsten untersuchten gelten kann. Vorgeschlagen wurde, sich mit dem Begriff des Exils subjektiv-individuellen Erfahrungen von Entwurzelung zu nähern („exilische Erfahrung“), während Migration sich in der Regel auf kollektive Prozesse beziehe. Als weiteres Unterscheidungsmerkmal wurde dafür plädiert, den Wunsch nach Rückkehr ins Herkunftsland als Kennzeichen von Exil zu bestimmen, während Migrationen von der Absicht geprägt seien, sich im Ankunftsland dauerhaft niederzulassen. Empirisch allerdings seien die Übergänge vom Exil in die (E)migration fließend, damals wie heute. Hingewiesen wurde auf die methodischen und theoretischen Herausforderungen, die sich bei der Erforschung virtueller, trans-lokaler Lebens- und Beziehungsräume, veränderter Medienwelten und kommunikativer Möglichkeiten ergäben. Diskutiert wurde aber auch, inwiefern die aktuell wahrgenommene Zunahme und Beschleunigung von Migrationsprozessen tatsächlich einen Bruch mit bisherigen Migrationsmustern darstellten. Schon die transatlantischen Massenmigrationen des 19. Jahrhunderts wurden zeitgenössisch als zuvor nie dagewesene Beschleunigung von Mobilität wahrgenommen. Übersehen wurde damit, dass selbst die als statisch angesehene Gesellschaft der Vormoderne stärker durch Mobilität geprägt war, als die Brille der Moderne es zu erkennen vermochte.

Der Exilbegriff, wie er sich in Bezug auf die Zeit von 1933 bis 1945 etabliert hat, spielt aktuell, so die Beobachtung, eine untergeordnete Rolle. Viele der Geflüchteten können nicht mehr in ihre Herkunftsländer zurückkehren und begreifen sich in dem Land, in dem sie sesshaft werden (können), nicht unbedingt als „ExilantInnen“, sondern wollen dort dauerhaft bleiben. Als klare Kategorien des internationalen Rechts existieren die Begriffe ExilantIn und MigrantIn ohnehin nicht, wie ein Vertreter der Rechtswissenschaften ausführte, so dass Kerstin Schoor die Frage nach der Wirklichkeitstauglichkeit der Begrifflichkeiten in den Raum stellte. Konstruierte Begriffe machen jedoch zunächst auf Phänomene wie Diskriminierung und Benachteiligung aufmerksam. Es bleibt zu hoffen, dass die interdisziplinären Diskussionen fortgeführt werden, die von allen Beteiligten als Erkenntnisgewinn und intellektuelle Bereicherung empfunden wurden.

*Gabriele Knapp (Berlin, gabrieleknapp@t-online.de), Wiebke von Bernstorff (Hildesheim, wiebkevb@gmx.de) und Anja Henkel (Bielefeld, anja.henkel@gmx.net)*

## **Migrationsforschung: Impulse für eine aktualisierte Exilforschung?**

Das *Zentrum Flucht und Migration (ZFM)*, eine seit 2016 aktive Einrichtung der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, hatte am 25. Januar 2018, ganz im Sinn der eigenen Handlungsfelder (*Forschung, Bildung & Coaching, Dialog & Transfer*), zu einem Ersten Netzwerktreffen Flucht & Migration geladen, für das sich dann Vertreter zahlreicher Forschungs- und Projektinstitutionen für eine sehr gastlich gestaltete Veranstaltung versammelten.

Mit Vergnügen bin ich der persönlichen Einladung zu diesem 1. Netzwerktreffen gefolgt und nach Eichstätt gefahren, zumal irrtümlich als quasi-Vertreterin der GfE identifiziert (der Fakt meiner Mitgliedschaft stammte aus der *bicc-Datenbank/FFT-Projekt*, auf die das ZFM-Team u.a. für die Einladungen zugegriffen hat). Die Teilnahme als einziges Mitglied der GfE in einer Migrationsforscher-Runde aus Soziologen, Ethnologen, Politologen, Historikern und Sozialpädagogen war dann sogar von gegenseitigem Interesse.

Das Treffen hat das differenzierte Spektrum an Projekten deutlich gemacht, die sich mit akademischen Schwerpunktthemen, Anwendungsbereichen und Desiderata unter dem Oberbegriff „Migrationsforschung“ befassen: Es reicht von der *universitären Studie* (Flüchtlingsmobilität, Helfer-Engagement, Aspekte der Integrationspolitik, statistische

Dokumentation) über Fragen der *Problemlösung in den Kommunen* (Unterbringung und Versorgung, Bildungs- und Ausbildungsmaßnahmen, Sozialsystem, psychologische Betreuung) bis hin zur *ordnungspolitischen Intervention* (Ausländerrecht, Einwanderungs- und Asylgesetzgebung, Abschiebehaft, zivilgesellschaftliches Engagement). Die neuesten ordnungspolitischen Planungen (Begriff: *Ankerzentrum*) oder die Reform des *Bayerischen Polizeiaufgabengesetzes*, aktuell in den Medien, beleuchten die politische Tiefenwirkung letztlich aller Forschungsprojekte rund um die Aspekte von Flucht, Migration, Asyl und Exil.

Bereits im Verlauf der Vorstellungsrunde aller Wissenschaftler am Tisch haben sich, neben den vielen Einzelprojekten, die bereits etablierten Zentren für Migrationsforschung in der bayerischen Universitätslandschaft anhand ihrer Projektgruppen herausgestellt: 1) Universität Bamberg: das *Europäische Forum für Migrationsstudien* (seit den 1980ern) sowie die *Wirtschaftspädagogik*; 2) Universität Bayreuth: das *Institut für Afrikaforschung* (traditionell spezialisiert), der Fachbereich *Ethnologie* und die *Kultur-Geographie/Politische Geographie* (Schwerpunkt bayerisch-tschechischer Grenzraum); 3) München: die *Hochschule für Angewandte Wissenschaften* und das *JFF-Institut für Medienpolitik* (LMU); 4) Universität Nürnberg-Erlangen: die *Universitätsklinik Psychiatrie und Psychologie* und das *Institut für Geographie* (sozial- und gesellschaftspolitische Aspekte im BRD-Kontext: Studien zu Mobilität, Integration, Kommunale Strukturen). Soweit in Kürze die Bandbreite und Inhalte der akademischen Migrationsforschung, die bei diesem Treffen ausführlich und aus der jeweiligen Interessenslage heraus erörtert wurden – mit Blick auf die Notwendigkeit und vor allem sinnvolle Umsetzung einer Vernetzung im bayerischen Raum. Aus dem Blickwinkel meiner Exilforschungsinteressen und auch persönlichem Engagement für gesellschaftliche Themen hoffe ich, weiter an dieser Initiative teilnehmen zu können.

Allerdings steht nun, aufgrund dieser (zugegeben) ersten direkten Erfahrung mit Vertretern der universitären Migrationsforschung, im Fokus meines Berichts, inwieweit die innerhalb unserer GfE seit Jahren diskutierte *Quo vadis Exilforschung*-Frage tatsächlich durch die Verbindung mit jener topaktuellen Forschungsrichtung konstruktiv zu beantworten ist? Aus Anlass der diesjährigen GfE-Tagung in Frankfurt/Main möchte ich deshalb einige Thesen zur Diskussion stellen (gerne am Rand des Programms zu *Archiven und Museen des Exils*), inwieweit Migrations- und Exilforschung sich eventuell gegenseitig Impulse geben könnten:

> Die Ergebnisse der „klassischen Exilforschung“ (als der Bearbeitung von Einzelbiographien aufgrund von philologischem, kunsthistorischem oder philosophisch-ethischem, meist auch persönlich geprägtem Interesse an Individuen aus den unterschiedlichen heterogenen Exilgruppen der „rassisch oder politisch Verfolgten des Dritten Reichs“) sind mittlerweile in der etablierten Akzeptanz der universitären Fachrichtungen sowie in den politisch-korrekten *Erinnerungskultur*-Aktivitäten ein-, auf- und untergegangen. Dazu gehört auch der Aspekt der Ästhetik, d.h. die generelle Protektion der Exilkünste (Belletristik, Lyrik, bildende und allgemein musische Kunstwerke von Protagonisten des klassischen Exils) in allen Bereichen des gegenwärtigen Kulturbetriebs.

> Die ab 2008/2009 spürbare GfE-interne Ausrichtung der Tagungen auf eine, provokant formuliert, akademische Nabelschau mit Vorträgen (die teils, an Stelle des erhofften *interdisziplinären Austauschs*, eher dem Konkurrenzkampf der Fachrichtungen das Wort redeten und das *Quo vadis?* begleitet haben) hat zum Definitionsverlust geführt (d.h. was ist... Exil? Emigration? Flucht? Vertreibung? Migration?) und an Stelle der Erkenntnis durch Forschung die Vielfalt der möglichen Ziele von Forschung postuliert. Diese erste Gemeinsamkeit mit der „Migrationsforschung“ mag als das erste Fazit meiner Teilnahme am ZFM-Netzwerktreffen in Eichstätt gelten.

> Die Ergebnisse der *Exilforschung*, in ihrem ganzen Spektrum, bilden die individuellen und gesellschaftlichen Folgen von Flucht und Migration der Vergangenheit ab. Ihr Forschungsziel ist weder die Anwendung „Erinnerungskultur“ noch die wissenschaftliche Unterstützung



heutiger „Migrationspolitik“, sondern sie hat das Alleinstellungsmerkmal einer „*begründbaren Erkenntnisvermittlung: Aus der Geschichte zu lernen!*“... d.h. aufgrund der von Beginn an interdisziplinären Zusammenarbeit ihrer „traditionell“ diversifizierten Forschergemeinschaft: Germanisten und Philologen, Pädagogen, Gesellschafts- und Kulturwissenschaftler, einschließlich engagierter Laienforscher! Mit der *Migrationsforschung*, als Sammelbegriff für die akademische Begleitung und Aufarbeitung gegenwärtiger Folgen von heute aktueller Flucht und Migration, sollte sie das Engagement für die menschliche Dimension des Geschehens gemeinsam haben, ebenso die Notwendigkeit der gesellschaftlichen Aufklärung und gesellschaftspolitischen Vermittlungsarbeit als unabdingbare Motivationsgrundlage für jeden, der sich, professionell oder auch nur aus persönlichem Interesse, mit diesen Forschungsinhalten beschäftigt.

Kooperation bei konkreten Projekten, Öffentlichkeitsarbeit mit Querverweis vom Gestern (Exil) auf das Heute (Migration) wäre ein erster Lernerfolg. In den Graduiertenschulen und bei Doktoranden-Workshops nicht die Konkurrenz der Disziplinen (um Geld, Assistenzen, Karrieren), sondern die Ergänzung der Inhalte (um der Sache willen) zu fördern, wäre eine konsequent wissenschaftspolitische Haltung und langfristig dem Gedanken einer „mündigen Akademikerschaft“ förderlich: denn wir haben sie schon, die Zeiten struktureller Umwälzungen und gesellschaftlicher Krisen!

> Das *Sammeln, Bewahren und Ausstellen (Veröffentlichen) von Zeugnissen des Exils*, wie im Call for Papers der GfE-Jahrestagung 2018 aufgeführt, ist das selbstverständliche Fundament der Tätigkeit und Vermittlungsarbeit für alle Exilforscher, kein Selbstzweck. Ich bin gespannt auf die Vorträge im September.

PS: Bei Interesse kann man das formale ZFM-Protokoll samt Teilnehmerliste sicherlich über die Team-Assistenz des Zentrums Flucht und Migration Eichstätt-Ingolstadt erhalten (email: dorothea.dechau@ku.de oder [www.ku.de/zfm](http://www.ku.de/zfm)), zumal eine Erweiterung des Teilnehmerkreises erwünscht ist. Das 2. Netzwerktreffen ist für den 28. Juni 2018 geplant.

*Ursula C. Klimmer, München*

---

## Umschau

---

### **Akademie der Künste übernimmt Manuskripte und Korrespondenzen von Werner Ackermann**

Anlässlich des 125. Geburtstags von Werner Ackermann am 28. Dezember 2017 übernimmt die Akademie eine umfangreiche Sammlung seiner Manuskripte und Korrespondenzen. Der Schriftsteller, Übersetzer und Chronist der Künstlerkolonie Monte Verità in Ascona verfasste neben journalistischen Arbeiten teils sozial-kritische Theaterstücke und Romane, sein Sachbuch zur Geschichte des „Monte Verità“ von 1930 wird bis heute aufgelegt. Bisher unveröffentlichte Lyrik und Texte, die sich mit Themen aus Südafrika befassen, sind noch zu entdecken. Werner Ackermann, in Flandern geborener Deutscher, der gut dreißig Jahre lang in Südafrika lebte, war ein Grenzgänger nicht nur in geographischer Hinsicht. Seine politischen und sozial engagierten Texte werfen Schlaglichter auf die Debatten der 1920er Jahre in Berlin ebenso wie auf die Nachkriegszeit. Bereits 1989/90 gelangten durch den Soziologen Hans Mayer im Auftrag von Ackermanns Tochter Sonja Reissmann erste Unterlagen an das Archiv. Nach ihrem Tod 2015 brachte Hans Mayer den schriftlichen Nachlass Ackermanns nach Berlin; er hat ihn jetzt dem Literaturarchiv der Akademie übergeben. Etwa vier laufende Meter Manuskripte, Korrespondenzen, Druckbelege und Zeitungsausschnitte dokumentieren

Ackermanns facettenreiches Leben und Werk. Ausführliche Interviews, die Mayer als Vorarbeiten zu seiner Biographie über Werner Ackermann mit Sonja Reissmann führte, liegen ergänzend als Tondokumente vor. Nach der Erschließung steht der Bestand der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung.

**Werner Ackermann** (Pseudonyme Rico Gala, Robert Landmann u.a.) wurde 1892 in Antwerpen geboren. Als Kriegsfreiwilliger zog er auf deutscher Seite in den Ersten Weltkrieg und wurde alsbald zum Pazifisten. Nach einer Verwundung konnte er ab 1917 in Berlin Literaturwissenschaft studieren, anschließend war er u.a. als Verlagsbuchhändler tätig. 1923/1924 wurde er Mitbesitzer des Künstlerhotels „Monte Verità“ in Ascona. Er gründete 1928 in Ascona die „Cosmopolitische Union“; 1933 wurde sie aufgelöst. Ackermann emigrierte über Wien, die Türkei und Spanien nach Belgien. 1940 arbeitete er dort zunächst als Übersetzer, wurde dann aber in die Wehrmacht eingezogen. Nach amerikanischer Kriegsgefangenschaft 1945/46 lebte er in Weinheim an der Bergstraße. 1951 wanderte er nach Südafrika aus und starb 1982 in Mbabane (Swasiland).

**Werke (Auswahl):** *Flucht nach Shanghai*. Schauspiel. Berlin 1927/28, uraufgeführt 1930; *Ascona – Monte Verità*. Berlin 1930; *Fünf Akte Lotterie*. Komödie, Uraufführung 1931; *Wehe dem Sieger*. Roman, Heide/Holstein 1932; *Langusten für das Volk*. Drama, Antwerpen 1934/35, Uraufführung 1949; *Kinder aus Spanien*. Schauspiel, Brüssel 1938, Uraufführung 1947; *Das Gold der Bolleboers*. *Südafrikanisches Lustspiel*, Johannesburg 1952.

Die Biographie von Hans Mayer ist 2015 unter dem Titel *Das Glückskind vom Monte Verità. Das Leben des Schriftstellers Werner Ackermann* in Berlin erschienen.

Für Rückfragen:

Helga Neumann, Literaturarchiv, Tel. 030 200 57-32 29, [helga.neumann@adk.de](mailto:helga.neumann@adk.de)

## Die Initiative für eine Gedenkkugel im KZ Ravensbrück

A propos Konkurrenzen und Konflikte innerhalb von und zwischen Opfergruppen – ein kurzer Querverweis zum „Lernen aus der Geschichte“ sei hier eingebracht:

Was schon im Mai 1945 begann, als die ersten *Opfer des Faschismus*, der offizielle Status für politische KZ-Überlebende in der damaligen sowjetischen Besatzungszone, sich den Unmut der selbsternannten „Opfer des Verlorenen Krieges“ zuzogen (seit 1975 nachzulesen in Walter Kempowskis Roman „Uns geht's ja noch gold“), wird Jahrzehnte nach dem Ende des 2. Weltkriegs immer wieder virulent, wenn es um die Einrichtung und Zuordnung von Gedenktafeln, Gedächtnis- und Erinnerungsorte geht: Konkurrenz um den Opferstatus. Die langjährige Debatte um das *Holocaust-Mahnmal in Berlin* wurde noch in Buchform dokumentiert und wäre somit öffentlich für jeden zugänglich; sie war bundesweit in den Medien.

Nun verfolge ich seit einem halben Jahr eine ganz aktuelle Problematik in einer FrauenLesbenZeitung, ganz wissenschaftlich objektiv, die alle Anzeichen eines Paradigmas hat, hier kurz zitiert im Original: „Für ein Gedenken an die lesbischen Frauen in Ravensbrück und Uckermark... lautet die Forderung der Initiative für eine Gedenkkugel ... ( die 2015 in der Gedenkstätte niedergelegt, aber bis heute nicht genehmigt wurde; Anm. der Redaktion). Der Antrag wurde dann erstmalig im November 2016 im Beirat und der Fachkommission diskutiert. Der LSVD Berlin-Brandenburg hatte kurzfristig einen eigenen Antrag gegen den Antrag der Initiative vorgelegt. Alexander Zinn, umstrittener Vertreter der Schwulen im Beirat, wandte sich in einer ersten Stellungnahme 2016 gegen ein Gedenken an die lesbischen Frauen. Es kam zu zahlreichen Protesten und Stellungnahmen, die diese Haltung kritisierten. Auch der Direktor der Stiftung Günter Morsch stand deshalb in der Kritik.“ (zit: krampfader 2018-2, S. 10 / Infos: [www.ravensbrueck.de/mgr/neu](http://www.ravensbrueck.de/mgr/neu)).

So fing also dieses Beispiel an. Wo es um ein Gedenken, ein Erinnern an Not, Elend, Tod im KZ Ravensbrück gehen soll, spielen offenbar ganz andere Interessen und vermutlich eine gute Portion Selbstdarstellung (auf allen Seiten) die eigentliche Rolle. Genau darum geht es beim „Lernen aus der Geschichte“: die Interessen und Motive erkennen, benennen und es endlich einmal besser, oder wenigstens „anders“ machen! Das soziale Muster der „ewigen Konkurrenz um Status“, bei diesem Thema von „KZ Opfern“ und ihren postmodernen „Opfer-Vertretern“, die sich dann wie Täter gebärden und damit Glaubwürdigkeit, Relevanz und Würde für ihr Anliegen verspielen..., besonders traurig, aber wahrlich keine Ausnahme im tagtäglichen Geschehen.

*Ursula C. Klimmer, München*

---

## Vorschau

---

**Call for Papers: „Wir kämpfen für ein Europa des Friedens“.  
Europapläne im deutschen und europäischen Widerstand, 1939-1945 /  
„Nous nous battons pour une Europe de la paix.  
Projets d'Europe dans la résistance allemande et européenne, 1939-1945**

**Internationale Tagung**

**8. - 9. April 2019**

**Paris, Deutsches Historisches Institut**

**In Zusammenarbeit zwischen  
der Universität de Lorraine-Metz (CRULH),  
dem Deutschen Historischen Institut Paris,  
und der Friedrich-Ebert-Stiftung (Paris)**

Die Idee eines nach Kriegsende zu organisierenden „Europas“ bewegte deutsche wie europäische Kreise des Widerstandes gegen die Gewaltherrschaft des Nationalsozialismus. Das Hauptmotiv bestand in der notwendigen Sicherung des künftigen Friedens gegen die Wiederkehr der Exzesse des Nationalismus. Demokratischer Neuanfang und europäische Einigung schienen einander zu bedingen. Wirtschaftliche Begründungen zur rationalen Organisation des Kontinents, die seine künftige Entwicklung fördern sollten, traten hinzu.

Die schlichte Rückkehr zum traditionellen System konkurrierender Nationalstaaten konnte aus dieser Sicht nicht die Antwort auf den europäischen Zivilisationsbruch sein. Zumindest musste es gelten, die einzelnen Nationalstaaten in ein übergreifendes europäisches System zu integrieren, dem ein bestimmtes Maß an Garantie- und Organisationsfunktionen zukommen sollte.

Der Horizont „Europa“ besaß in den jeweils höchst unterschiedlichen Bedingungen und komplexen Zusammenhängen des deutschen und europäischen Widerstandes keine einheitliche Bedeutung. So aufgesplittert die europäischen Widerstandsbewegungen waren, die selbst im nationalen Rahmen bzw. im Exil nur schwer zu koordinierten Organisationsformen fanden, so

vielgestaltig fielen auch die Vorstellungen, Pläne und Entwürfe für die Gestaltung Europas nach der Niederwerfung des NS-Regimes aus.

Insofern Überlegungen angestellt wurden, die über Befreiung, unmittelbare Rekonstruktion und eine – was Deutschland und Österreich betraf – alliierte Besatzungsperiode hinauswiesen, ist eine erhebliche Bandbreite unterschiedlicher Konzepte festzustellen: sie reichte von vagen Vorstellungen von einem grundlegend erneuerten „europäischen Völkerbund“ über die Idee von zunächst regionalen Zusammenschlüssen bis hin zu mehr oder weniger elaborierten Plänen zur schrittweisen Errichtung einer europäischen Föderation oder auch eines regelrechten Bundesstaates mit supranationalen Entscheidungsorganen.

Die angezeigte Tagung zielt darauf ab, Grundlagen und Motive, Formen und Tragweite jener „Europapläne“ zu analysieren, die in den Jahren des Krieges ausgearbeitet wurden, und dies in europäisch-komparativer Perspektive. Das Interesse konzentriert sich dabei auf konkrete Vorstellungen, die über das Stadium lediglich allgemeiner Bekundungen hinausreichen.

Ein Schwerpunkt liegt zunächst auf Überlegungen, die von Frauen und Männern des deutschen Exils und Widerstandes entwickelt wurden, konnten diese doch in keinem Fall an eine bloße Rekonstruktion der Vorkriegsverhältnisse denken. Beispielhaft wären hier Vorstellungen zu nennen, die im Exil in London oder Stockholm häufig von jüngeren Aktivisten der kleinen Linksparteien (Internationaler Sozialistischer Kampfbund/ISK, Sozialistische Arbeiterpartei/SAP, Neu Beginnen), dann auch der SOPADE ausgearbeitet wurden und sich am „Friedensziel Europa“ orientierten.

Auch überlieferte Ausarbeitungen von deutschen bzw. internationalen gewerkschaftlichen Organisationen sind in die Gesamtanalyse einzubeziehen (*International Transportworkers Federation*), die u.a. das demokratische „Next Germany“ (1942) skizzierten, das in jedem Fall nur in einem organisierten europäischen Zusammenhang vorstellbar schien.

Überlegungen in Kreisen des „inneren“ Widerstands in Deutschland antizipierten ihrerseits in unterschiedlichen Formen die Überwindung des Nationalstaates. Als Referenz sei hier der „Kreisauer Kreis“ genannt, dessen Ausarbeitungen auf eine „einheitliche europäische Souveränität“ verweisen, die sich „von Portugal bis zu einem möglichst weit nach Osten vorgeschobenen Punkt“ erstrecken werde.

Länder- und gruppenspezifische Charakteristika sollen im Rahmen der Tagung durch die parallele Analyse von Plänen und Überlegungen in anderen europäischen Widerstandskreisen herausgearbeitet werden. Überblicksdarstellungen zu einzelnen west- und osteuropäischen Ländern sollen ergänzt werden durch Fokussierung auf Einzelpersonen (Léon Blum, Jean Monnet, Henri Frenay, Altiero Spinelli, Ernesto Rossi u.a.), wobei auch weniger prominente Figuren zu berücksichtigen wären.

Von besonderem Interesse sind Konvergenzen und Divergenzen, die sich unabhängig voneinander über Ländergrenzen hinweg entwickelten. Eher seltene Sonderfälle – aber gegebenenfalls besonders aufschlussreich – sind nachvollziehbare Diskussionen und Austauschprozesse zwischen unterschiedlichen Kreisen des europäischen Widerstandes mit der Zielvorstellung „Europa“.

Im Ganzen wäre durch verschiedene Ansätze genauer zu klären, als es die Forschung bislang unternahm, in welchem Maße Pläne und Überlegungen in Widerstand und Exil eine wesentliche Etappe in einer Traditionslinie bildeten, die sich in langer Entwicklung von den 1920er und 1930er über die extreme Sondersituation des Zweiten Weltkrieges hinweg bis in die zweite Nachkriegsperiode erstreckt. Die Frage von Kontinuitäten und Diskontinuitäten bleibt wichtiger Gegenstand der Diskussion.

Der genannte Zugang soll das Verständnis des Beginns des praktischen europäischen Einigungsprozesses seit Ende der 1940er Jahre differenzieren, insofern dieser wohl des Kontextes des Kalten Krieges bedurfte, um zumindest in West-Europa – wenige Jahre nach Kriegsende – Gestalt anzunehmen, in ihn vermittelt aber wesentlich auch die traumatischen

Erfahrungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Eingang fanden, wie sie im deutschen und europäischen Widerstand und Exil reflektiert wurden.

Vorschläge für Beiträge mit einem Resümee im Umfang von ca. 500 Worten sowie einem kurzen CV werden bis zum 31. Juli 2018 erbeten. Tagungssprachen sind Französisch u. Englisch. Die Übernahme von Reise- u. Übernachtungskosten erfolgt gemäß Zusagen von Drittmitteln. Eine zügige Publikation ist vorgesehen. Nach Auswahl werden die Beiträge aufgenommen, die in Essay-Form ausgearbeitet sind und zur Deadline vom 31. Mai 2019 vorliegen.

**Kontakt:**

Andreas Wilkens, Université de Lorraine-Metz  
[andreas.wilkens@univ-lorraine.fr](mailto:andreas.wilkens@univ-lorraine.fr)

**Call for Papers: In Global Transit:  
Forced Migration of Jews and other Refugees (1940s-1960s)**

May 19-22, 2019

Conference at GHI West and The MAGNES Collection of Jewish Art and Life at the University of California, Berkeley

Conveners: Wolf Gruner (USC Shoah Foundation Center for Advanced Genocide Research, Los Angeles), Simone Lässig (German Historical Institute Washington/GHI West, UC Berkeley), Francesco Spagnolo (The Magnes, UC Berkeley), Swen Steinberg (University of Dresden)

In cooperation with India Branch Office of the Max Weber Foundation, New Delhi (Indra Sengupta, Razak Khan) and China Branch Office of the Max Weber Foundation, Beijing (Max Jacob Fölster)

This conference is the second in a conference series devoted to people “In Global Transit.” The first conference, which took place in Kolkata in 2017 focused on Jewish and political refugees from Nazi-controlled Europe who fled, at least initially, to European colonies or countries of the global South.

“In Global Transit: Forced Migration of Jews and other Refugees (1940s-1960s)” will build on the 2017 conference, taking a broader perspective and expanding the geographic and analytical focus. It will examine the experience of Jewish refugees who found haven — but not new homes — in Asia, Africa, and Latin America. For most of these individuals, the end of the war did not mean an end to life in transit. To the contrary: after a period of temporary settlement, they found themselves not only once again on the move, but also in a new, more ambiguous situation. On the one hand, growing awareness of the Nazis’ attempt to wipe out European Jewry called attention to the plight of the Jewish refugees. But, on the other, they were just one among many groups in search of permanent homes as the large-scale expulsion of ethnic, religious, and/or national groups became a global phenomenon. The ever-more frequent waves of involuntary migration, in turn, provided the impetus for the development of an international refugee policy — a process in which onetime refugees from Nazi-controlled Europe played a notable part.

The conference “In Global Transit: Forced Migration of Jews and other Refugees (1940s-1960s)” aims to illuminate the particularities of (usually) involuntary Jewish migration from and between countries of the global South that have received little scholarly

attention thus far. We seek, moreover, to use the experience of Jewish refugees as an analytical prism to consider the phenomenon of forced migration more generally. Jews were part of European and worldwide flows of migrants of unprecedented scale and diversity. Among those migrants were individuals, such as the Nazis and Nazi collaborators who fled to South America, North Africa, and the Middle East, whose experiences hardly fit narratives of victimhood. Most societies at the time were not prepared to deal with mass movements of refugees caught “in transit,” and, needed new knowledge and legal instruments in order to respond. That new knowledge was produced not least of all by Jewish legal experts and social scientists who drew on their own experience of life in transit.

The conference will look beyond established turning-points and consider long-term refugee movements between socially and culturally disparate countries and regions. Jewish refugees from Nazi-controlled Europe will be taken as a paradigmatic group to explore basic questions about the transit experience, for example, the question of the relationship between knowledge and modes of dealing with contingency and uncertainty. An important related issue is the tension between the simple desire to survive and the challenge of planning for a life in a new, unfamiliar setting. We are particularly interested in the encounters between Jewish refugees and members of other groups they encountered while in transit countries, such as other refugees, colonial subjects, and religious or ethnic minorities subject to discrimination.

We are particularly interested in the following topics and areas of inquiry:

Coping strategies that refugees developed during various phases of transit and in shifting settings to deal with transience, uncertainty, and unpredictability: What role did circumstances such as residence in a refugee camp, opportunities for employment, and dependence on material assistance play in the development of coping strategies? What types of knowledge were needed or deemed necessary to manage uncertainty? Which practices and which networks evolved from them? Who were the actors in the exchange of knowledge and who targeted sharing of knowledge for coping? How important were categories such as generation, age, gender, origin, social status, and family? How far do concepts such as adaptation and identity offer insight into the “transit mindset”?

Power structures that affect trans-migrants locally and on larger, national, regional and global levels: What was the relationship between officials and refugees, between bureaucratic practices and the experience of forced migration? How did different state and non-state actors like aid organizations, resettlement agencies, employment bureaus, and even Jewish communities etc. react and get involved with regard to migrants with different ethnic, religious, professional or class background? What role in particular did local Jewish communities and the local representatives of international aid organizations play as disseminators of knowledge or as producers of knowledge?

Knowledge production in the course of and as a product of generally involuntary global transit: How did the experience of life in transit influence the development of new concepts such as statelessness and human rights or anti-colonialism and development policy? How did that experience shape perceptions and interpretations of anti-Semitism and racism? The Americas are as pertinent as other regions of the world in addressing these questions.

Material dimensions of flight and transit: How did the importance of material possessions change from one phase of transit to the next? What were forced migrants allowed to take with them? How did that vary over time and place? How did possessions shape the route of migration or affect the duration of the period of transit? What roles did specific objects play? What value do surviving objects possess as historical sources? We are also interested in the economic importance of possessions and topics such as the sale

of possessions to escape harm. Which actors were involved in the transfer of property as refugees were in transit? Who profited from such transfers?

Visual and artistic representations of flight and transit: What images and portrayals of life in transit did those involved produce? Which forms of representation were developed in the situation of transit? How do the diverse literary treatments of the refugee transit experience relate to scholarly analyses of that experience? What aesthetic continuities and/or discontinuities are evident in the work of refugee artists?

If you are interested in discussing these or related questions, please send a brief CV and a proposal of no more than 300 words by **August 1, 2018**, to Heike Friedman ([friedman@ghi-dc.org](mailto:friedman@ghi-dc.org)). Lump sum travel grants will be provided to successful applicants.

**Küche der Erinnerung. Essen und Exil**  
**25 Jahre Österreichische Exilbibliothek**  
**Ausstellung im Literaturhaus Wien, 27. September 2018 – 10. Januar 2019**

Die Geschichte nationalsozialistischer Verfolgung und Vertreibung ist nicht zuletzt eine Geschichte von Hunger und Mangel, von Verlust und Befremdung, aber auch von Überleben und Neuorientierung.

In vielen Dokumenten des Exils werden Kochen und Essen als stabilisierende Momente beschrieben. Sie symbolisieren die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe – politisch, religiös, sozial, geografisch oder auch familiär. Speisen und ihre Zubereitung können Emotionen und kollektive Erinnerungen an eine Vergangenheit vor der Vertreibung wachrufen, sie erweisen sich als „Gedächtnisorte“. Und im Gegenzug: Das Annehmen von kulinarischen Traditionen des Zufluchtslandes kann ein Beitrag zur Akkulturation sein.

In dieser von Veronika Zwerger und Ursula Seeber kuratierten Ausstellung der Österreichischen Exilbibliothek geht es um die soziale und symbolische Ebene des Essens, seine kulturelle Verortung im historischen Kontext. Schwerpunkte liegen auf den Themen: Konsumkulturen vor 1938; Essen und Mangel in Lagern und im Widerstand; Verpflegung auf der Flucht; Fremde Küche / Eigene Küche; Orte der Gastlichkeit im Exil: Cafés, Restaurants, Vereinsheime; Flüchtlinge als Kochbuchautorinnen und Köche; Kochbücher und Rezeptsammlungen des Exils; Essen als Motiv in Literatur und Kunst des Exils; Erinnerung an das Essen: die Zweite Generation.

Das gleichnamige Begleitbuch erscheint im Wiener Verlag *new academic press* mit wissenschaftlichen Beiträgen von Sylvia Asmus, Helga Embacher, Patrick Farges, Heike Klapdor, Anne-Rose Meyer, Swen Steinberg und anderen sowie literarischen Texten – meist an entlegener Stelle erschienen oder bisher unveröffentlicht – u. a. von Jimmy Berg, Alice Herdan-Zuckmayer, Joseph Roth, Egon Schwarz, Lore Segal, Fred Wander und Hermynia Zur Mühlen.

*Kontakt:* MMag. Veronika Zwerger, Österreichische Exilbibliothek im Literaturhaus Wien  
1070 Wien, Seidengasse 13, Tel.: +43/1/526 20 44/39, Fax: +43/1/526 20 44/30  
e-mail: [exilbibliothek@literaturhaus.at](mailto:exilbibliothek@literaturhaus.at), web: [www.exilbibliothek.wien](http://www.exilbibliothek.wien)

---

## Suchanzeigen

---

Herr Dr. Didier Boden, Dozent an der Universität Paris 1 Panthéon-Sorbonne, schreibt eine Monographie über die Anwendung des dritten Nürnberger Gesetzes ("Blutschutzgesetz") auf die deutschen Staatsangehörigen, die außerhalb des deutschen Gebiets zwischen 1935 und 1945 heiraten wollten. Er sucht deshalb in der ganzen Welt konkrete Fälle von Personen, die manchmal vergeblich, manchmal erfolgreich (manchmal vergeblich in einem ersten Land dann mit Erfolg in einem zweiten Land) versuchten im Verstoß gegen dieses Gesetz zu heiraten. Herr Dr. Boden würde jeden, der im Besitz über Informationen derartiger Paare ist, bitten mit ihm in Kontakt zu treten und bedankt sich in diesem Rahmen bereits für jeglichen Hilfe und Hinweise im Voraus ([DidierBoden.Sorbonne@gmail.com](mailto:DidierBoden.Sorbonne@gmail.com), [Didier.Boden@univ-paris1.fr](mailto:Didier.Boden@univ-paris1.fr)).

---

## Leserbriefe

---

### Dank an Patrik von zur Mühlen

Erstens aktuell für den aufschlussreichen Rückblick auf die *Geschichte des Nachrichtenbriefs / Neuen Nachrichtenbriefs* in seinem Artikel in der 50. Ausgabe des NNB (Dezember 2017), der die Entwicklung der Exilforschung innerhalb der GfE nachzeichnet und damit aufzeigt, wie vielfältig eine intensivere Vermittlungsaktivität der einzelnen Mitglieder gerade auch im Rahmen ihrer Positionen innerhalb der vielbeschworenen Zivilgesellschaft sein könnte. Und zweitens auch mein ganz persönlicher Dank an Patrik von zur Mühlen, der mir von der ersten Begegnung an, als ich ihn 2009 am Rande der GfE-Tagung in Hamburg angesprochen hatte, als stets zugänglicher, freundlicher Mensch und Herausgeber des NNB seine Unterstützung angeeignet ließ.

*Ursula C. Klimmer, München*

Im Auftrag der *Gesellschaft für Exilforschung* e.V. herausgegeben von Dr. Katja B. Zaich, Endumeni 16, NL-1103 AT Amsterdam, Tel. 0031/20/465 39 72, [kbzaich@planet.nl](mailto:kbzaich@planet.nl) / Rubrik Neuerscheinungen: Christian Zech, Gaußstraße 25b, 22765 Hamburg, [ch.zech@gmx.net](mailto:ch.zech@gmx.net) – Der *Neue Nachrichtenbrief* erscheint halbjährlich im Juni und Dezember als Mitteilungsblatt der *Gesellschaft für Exilforschung* e.V. – Redaktionsschluss: 15. Mai bzw. 15. November. Namentlich gezeichnete Beiträge unterliegen der Verantwortung ihrer Autoren.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag der *Gesellschaft für Exilforschung* e.V. beträgt 52,- € bei Lastschrifteneinzug und 55,- € bei Einzelüberweisung, für Studenten, Schüler, Arbeitslose 21,- € bzw. 24,- €, Institutionen u. Förderer 80 €. –

Anschrift der Gesellschaft: Elisabeth Groh-Lenz, Huttenstraße 2, 97072 Würzburg, ε: [elisa.lenz@gmx.de](mailto:elisa.lenz@gmx.de), [info@exilforschung.de](mailto:info@exilforschung.de); Internet: [www.exilforschung.de](http://www.exilforschung.de)